**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 31 (1937)

**Heft:** 11

**Artikel:** Zwei Eidgenossen [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926228

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Bur Belehrung

# Zwei Gidgenoffen. (Schluß.) Sans Waldmann.

Ein Eidgenosse ganz anderer Art als Niklaus von der Flüe war Hans Waldmann, dem fürzelich in Zürich ein Denkmal errichtet wurde. Erstieg rasch auf, wurde ein berühmter Schweizer

und stürzte plötslich tief ab.

Eines Tages zog Frau Waldmann mit ihren drei Anaben von Blickensdorf im Zugerland nach Zürich. Ihr Mann war gestorben, und sie brachte die Kinder zu ihrem Großvater. Zuerst war Hans bei einem Schneider in der Lehre; aber er tat nicht gut bei ihm. Später trat er eine Lehre als Gerber an. Das Bürschlein war hochbegabt, lernte nur nebenbei lesen und schreiben, was damals eine Seltenheit war. Dem schönen Burschen mit seinen blauen Augen fehlte etwas die strenge Zucht eines Vaters. Daher wurde er ein übermütiger Jüngling und verübte manchen tollen Streich mit gleichgearteten Kameraden. Oft mußte er gebüßt werden und im Gefängnis eine Strafe absitzen. Nach und nach aber wurde er ernster. Er begann einen Sandel mit Eisen, schloß eine reiche Heirat und zeigte sich als kluger und tüchtiger Mann. Man übertrug ihm allerlei Uemter, die er sehr gut besorgte. So wurde er Zunftmeister der Gerber und kam als solcher in den Rat der Stadt. In den Burgunderfriegen war er Anführer der Zürcher, befehligte in Murten den Gewalthaufen der Eidgenoffen und wurde hier zum Ritter geschlagen. Auch bei Nancy führte er die Eidgenoffen zum Sieg. Im Jahr 1843 wurde er Bürgermeister von Zürich und verdrängte damit den vornehmen Göldli, der nun sein grimmiger Feind wurde. Aber die Zünfte hielten fest zu ihm. So war aus dem armen Büblein aus dem Zugerland der angesehenste und mächtigste Mann der Eid= genossenschaft geworden.

Aber Hans Waldmann war nur zu rasch und zu hoch gestiegen. Er verstand es nicht, sich im Glück zu mäßigen und seinen unbändigen Stolz zu bekämpsen. Er fühlte sich als unumsschränkter Herr und Gebieter und wollte alles ganz nach seinem Willen regieren. In der Stadt Zürich wollte er alles umgestalten und vorbildlich machen. Darum erließ er viele Ges

setze und Verordnungen. Müßiggang wurde bestraft. Hart wurden auch die Leute gebüßt, die gegen Geld in fremde Ariegsdienste zogen. Versgnügungen und Volksseste wurden stark eingeschränkt. Handwerk und Gewerbe sollten nur in der Stadt betrieben werden, die Landleute sollten nur den Pflug führen und ihre Erzeugsnisse nur in der Stadt verkaufen. So wollte er Zürich reich und groß machen. Die Steuern wurden vermehrt und den Gemeinden alte Freiheiten genommen.

Waldmann aber lebte nicht im Sinne seiner Gesetze. Er führte ein lustiges, fröhliches Le= ben, hielt fröhliche Gelage in seinem Lust- und Jagdschlößlein hinterm Zürichberg, dem Dübelstein. Er hatte die Kleiderpracht verboten, trug aber selbst ein damastenes Wams und einen Marderrock. Er mahnte das Volk zur Sparsamkeit und warf selbst das Geld mit vollen Händen aus. Er verordnete 3. B.: "Den Frauen, so an die Taufe kommen, soll man weder zu essen noch zu trinken geben, außer dem Ehrenwein." Er selbst aber lebte recht üppig. Fremde Gesandte waren bei ihm zu Gaft, und er nahm fette Penfionen von ihnen an. Aus persönlicher Rachsucht ließ er auch den Helden von Giornico, Frischhans Teiling von Luzern, hinrichten, der ihn einen Berräter genannt hatte.

So stieg der Groll gegen den stolzen Bürgermeister, besonders auch auf dem Lande. Seine Feinde in der Stadt freuten sich darüber und hetzten, wo sie konnten. Sie scheuten sich nicht, Lügen über ihn zu verbreiten. Auch die Zünfte fielen nach und nach von ihm ab. So gewannen eines Tages seine Gegner die Oberhand. Sie verhafteten ihn und warfen ihn in den Wellenberg. Un Waldmanns Stelle regierte sein Feind Göldli mit einem Ausschuß von 60 Mitgliedern und saß über ihn zu Gericht. Drei Tage lang wurde Waldmann schrecklich gefoltert, ohne daß er ein Geständnis ableate. Da mußte noch die Lüge helfen. Drei von Göldli gedungene Männer stürzten in den Saal und sagten, daß ein öfterreichisches Beer heranziehe, um Waldmann zu befreien. Dieses falsche Zeugnis gab den Ausschlag. Das Gericht verurteilte Waldmann zum Tode durch das Schwert. Vergeblich suchten eidgenöffische Gefandte ihn zu retten. Am 6. April 1489 bestieg er unerschrocken und gefaßt die Richtbühne. Er segnete die Stadt und empfahl sie und sich Gott. Dann fiel sein Haupt. Um Zürich und die Eidgenoffenschaft hat er sich große Verdienste

erworben. Das hat man erkannt und ihm daher ein Denkmal gesetzt.

## Monte Generojo.

Reisebericht von Werner Bauer, St. Ballen. (Schluß)

Bei diesem Dorfe trafen wir einen ganzen Wald von edeln Kastanienbäumen, vollbehan= gen mit Früchten. Das weite Gebiet ist in Reben eingebettet. Die Zeit war noch nicht da, um nach reifen Früchten zu gelüsten. Die Prefimerke sind hier noch ganz primitiv und stammen aus uralten Zeiten. Die köstlichen Trauben werden mit den Füßen getreten; ge= wiß fließt der labende Tropfen fauber heraus. — Im Dorf war Feierabend, und nach einem Rundgang kehrten wir mit vielen Eindrücken zurück. Es folgte wieder ein freund= licher Tag; jeder flog nach einer andern Ge= gend aus. Am Ende der Halbinsel liegt Morcote als geistiger Mittelpunkt; mancher Künst= ler wußte es in frohen Farben auf die Lein= wand zu bringen. Diese traumhaft seierliche Stätte verdient wegen ihres Reichtums an intimen Reizen zu den Weltwundern gerechnet zu werden, an dem Natur und Mensch ein Jahrtausend gearbeitet haben. Aehnliches gilt auch von dem Weiler Gandria, nur nicht in gleicher Weise. Es führt ein Kuftweg dorthin, teils durch Fels dem Seeufer nach, was einen eigenartigen Genuß bietet. Leider wurde fürzlich der Autoverkehr eröffnet, und die gewohnte Stille ist dahin. Eines schönen Morgens mußten wir gegen Norden Kehrt machen, nach dem bekannten Friedenskonferenz-Ort Locarno, in seiner anmutigen Lage. Dort machte sich die Site recht bemerkbar, und unsere Beine wollten fast den Dienst versagen. Wir gingen dem See entlang gegen die italienische Grenze, zu= nächst nach dem Künstlerdorf Ascona. Es war Sonntag. Da und dort vergnügte sich ein Völklein im Rühle spendenden Wasser. Blumen überall und Rebfelder, ein rechtes Gartengefilde. Dort Madonna del Sasso, eine heilige Stätte, ein Glaubenszeichen über Haus und Klur. In der Taubstummenanstalt boten uns die fürsorglichen Schwestern ein herzliches Planderstündchen. Ihre Zöglinge weilten in den Ferien. Die Zeit verging rasch. Wir rüste= ten uns zur Rückfahrt gegen den Gotthard. Besonders interessierten uns die Schleifen der Gotthardbahn oberhalb Giornico und die wild romantische Natur des obern Tessin. Leicht führten uns die starken Maschinen der Söhe zu. In Airolo ruhten wir bis zum anbrechen= den Tag, da wir den großen Uebergang antraten. Unter strahlendem, blauem Himmel bot sich dem entzückten Auge die Bergwelt, deren Säupter in der aufgehenden Sonne wie Flam= men züngelten. Rüftig ging's bergan, eine Rurve nach der andern, bis wir 50 Kurven hinter uns hatten. Halben Wegs stockte unser da wir uns vor einem riesengroßen Maulwurfshaufen sahen, in dessen Löchern be= waffnete Ameisen ein= und ausschlüpften. Gleich wären wir in die Gefahrenzone ge= raten, die durch Stacheldrahtverhau gekenn= zeichnet ist. Nun, es ist eine richtige Befesti=

Es war Mittag, als wir die Pakhöhe erobert hatten und wir über all die Kurven ins Levantinatal hinunterschauen konnten. Wir standen auf der Scheide zwischen Süd und Mord. Dem Süden Dank für die frohen Sonnentage! Es lebe die Perle Teffin! Nun such= ten wir eine Abkochstelle bei spärlich fließen= dem Waffer. Dann führten wir dem bangen= den Magen ein reichhaltiges Menü zu und ftärkten uns durch ein Schläschen. Dann legten wir, wie in eine öde Wüste versetzt, die lange Strede bis an die Furfastraße zurück. Bot, es fiel der erste Regen nieder und ein Gewitter zog unter furchtbar grellen Blitzen vorüber. Nachdem wir uns in einem Weiler durch Nachtruhe gestärkt hatten, unternahmen wir trot unsicherem Wetter einen Abstecher nach dem Rhonegletscher. Ein Gletscher war für uns ein Erlebnis, das wir noch nie so nahe vor unsern Augen hatten. Schon von der Furka aus gewahrten wir seine sonderbaren Formen. Rriftallene Zaden, Zädchen und Gräte ragen aus dem herrlichen und mächtigen Bau her= vor. In der Eishöhle, die wir besuchten, glitzerte und funkelte es wie Smaragd. Beim Hotel Belvedere kommen viel Auto und viel Volk aus allen vier Winden zusammen. Von hier aus hat man eine schöne Rundsicht auf die Wallisergegend und die Berneralpen. Von Gletsch her winkte uns von weitem ein Tourist zu, den wir erst später erkannten. Es war Emil Fisch, ein wackerer Bergspörtler. Berglich begrüßten wir uns, und es gab eine glückliche Gesellschaft. Wir gingen zusammen bis nach Andermatt, wo wir nach allen Richtun= gen auseinandergingen. Sier trifft man sich ge= wissermaßen an einem Kreuzweg der Welt.